

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreise: Vierteljährlich bei den Auszahlungen 1,50 Mk., in den Zwischenzeiten 1 Mk., beim Vorbezug 1,50 Mk., mit Beilage 1,75 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 9^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Druckdruck der Expedition Abends von 6^{1/2}—7 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 6 gepaltene Copypapier oder besten Raum 30 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratenpreises 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Mittwoch's Sonntagsblatt.“

Nr. 6.

Sonntag, den 7. Januar 1905.

145. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Gemäß §§ 4 und 65 der Straßen-Polizeiordnung vom 22. Juli 1878 wird angeordnet, daß die reinigungspflichtigen Grundstückseigentümer sofort die Bürgersteige und Müllsteine sowie das übrige Straßengeräde, zu deren Reinigung sie verpflichtet sind, von Eis und Schnee reinigen und Weides fortzuschaffen lassen. (31)

Nichtbeachtung hat Bestrafung zur Folge. Merseburg, den 5. Januar 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Unter Bezugnahme auf die in den §§ 25 und 26 der deutschen Wehrordnung vom 22. Juli 1901 enthaltenen Bestimmungen fordern wir alle diejenigen Militärpflichtigen dieser Stadt, welche im Jahre 1885 geboren sind und gegenwärtig ihr gelegentliches Dienstverhältnis haben, oder sich hierorts als Diensthelfer, Bedienstete, Handlungsbedienstete oder in anderer vorübergehender Weise aufhalten, sowie diejenigen, welche vor dem Jahre 1885 geboren sind, bis jetzt aber noch keine definitive Entscheidung erhalten haben, die sie vom Militärdienst in Friedenszeiten befreit, hierdurch auf, sich zur Aufnahme in die Stammtafel in der Zeit vom 2. bis mit 10. Januar 1905 in den Vormittagsstunden im Militärbüro zu melden.

Für die zur Zeit abwesenden Militärpflichtigen sind die Eltern, Vormünder, Lehre, Brod- und Fabrikanten derselben verpflichtet, die Anmeldung zu bewirken.

Von den auswärts Geborenen sind die Geburts-Urkunden bzw. die Zeugnisse über eine etwa frühere Gestellung bei der Meldung vorzulegen.

Hierbei machen wir besonders darauf aufmerksam, daß auch diejenigen Militärpflichtigen, welche sich in früheren Jahren zur Aufnahme in die Stammtafel gemeldet und ihren Wohnsitz nicht verändert haben, zur Wieder-

holung der Anmeldung verpflichtet sind und daß Jeder, welcher die Anmeldung unterläßt, nach § 25 der Wehrordnung mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, ev. verhältnismäßiger Haft belegt werden wird.

Gleiche Strafen haben die Eltern, Vormünder, Lehre, Brod- und Fabrikanten, welche die Anmeldung militärpflichtiger Personen verabsäumen, zu gewärtigen.

Merseburg, den 20. Dezember 1904.

Der Magistrat. (2698)

Ein Vergleich.

Von Zeit zu Zeit tauchen in den deutschen sozialdemokratischen Blättern allerlei Mitteilungen auf über die Fortschritte der sozialistischen Arbeiter-Bewegung in England, und immer wird bei diesen Gelegenheiten betont, wieviel prinzipienfester und im sozialistischen Wissen durchgebildeter die deutschen Sozialdemokraten sind als ihre englischen Vorbilder. Diese Mitteilungen sind den Lesern nichts als Sand in die Augen. Wie ein Kenner der englischen Verhältnisse, der aus eigener Erfahrung und gründlicher Beobachtung schöpft, urteilt, giebt es einen Sozialismus, wie ihn die deutschen Umhänger als das Ziel der Zukunft aller Menschen mit bombastischen Phrasen predigen, in England überhaupt nicht.

Außer einigen vielleicht unheilbaren Moleken wie sie ja überall vorkommen, giebt es keinen einzigen englischen Arbeiter, der in Vaterlandslosigkeit und Religionslosigkeit die Grundzüge des sozialpolitischen Fortschritts anerkennt und jemals anerkennen wird. Der geborene Engländer steht vor allem auf nationaler Boden, und ein Hauptcharakterzug des englischen Arbeiters ist sein Nationalstolz, d. h. er rühmt sich, einer Nation anzugehören, die durch eigene Kraft, Energie, Ausdauer und In alligen ihre Machtstellung errungen hat. Wie ganz anders zeigt sich in nation-

aler Beziehung die deutsche Sozialdemokratie! Man braucht sich nur an die Rede Bebel's auf dem Amsterdamer Kongreß und die Enthüllungen des Königsberger Prozesses zu erinnern.

Mit dem Nationalstolz des englischen Arbeiters ist die Achtung vor der Religion und vor der Kirche in allen ihren Richtungen und Seiten unzertrennlich verbunden. Das nationale Selbstgefühl der Unabhängigkeit zeitigt die Achtung vor der Unabhängigkeit des Glaubens, welche die Sozialdemokratie in Deutschland nur heuchelt, so laut sie auch ihr „Religion ist Privatangelegenheit“ in die Welt hinausschreit. Tatsächlich ist die deutsche Sozialdemokratie die erbitterteste Feindin aller Religionen und ihre Anhänger sind religionslose Spötter, die alle Religionen und allen Glauben verhöhnen, weil sie lediglich den alle sozialdemokratische Entwicklung beherrschenden Geist der nackten Selbstsucht kennen, der von der Glaubensfeindschaft unzertrennlich ist und bei der ganzen Natur der deutschen Sozialdemokratie unzertrennlich sein muß. Während in Deutschland die Vaterlandslosigkeit der Sozialdemokratie die Gottlosigkeit bedingt, ist in England bei den Arbeitern das Vaterland ein Teil der Religion.

Die Arbeiterbewegung jenseits des Kanals macht sich geltend in den Trades-Unions“ mit ihrer bewährten Organisation und ihren mutterhaften Klassen und den selbständigen Arbeitervereinen, von denen die „Independent Labour Party“, die „Unabhängige Arbeiterpartei“, die bedeutendste ist und unter Führung von Tom Mann und Keier Hardie bedeutende wirtschaftliche Erfolge erzielt hat. Beide Gruppen sind sich aber darin einig, daß sie den Klassenkampf völlig verwerfen und damit die ganze marxistische Grundlag der internationalen revolutionären Sozialdemokratie auf hergebunnenen Danks beruht das Wort Keier Hardie's: „Wir wollen politischen Ein-

fluß in der Gesetzgebung, aber nicht den Klassenkampf, sondern appellieren an alle Menschen, welche ernsthaft mitzuarbeiten gewonnen sind, ein gerechtes soziales System herbeizuführen“ und das Wort seines Vorgängers John Burns, das Hardie auf dem Amsterdamer Kongreß wiederholte: „Der Arbeiter soll zum Bewußtsein seiner Manneswürde, nicht aber zum Klassenbewußtsein erzo-gen werden; die Arbeiter bilden keine Klasse, sie sind die Nation.“ Wahrscheinlich, wenn sich die deutschen Sozialdemokraten mit ihren Vorbildern in England vergleichen wollen, dann haben sie allen Grund, vor Scham zu erröten, aber Scham giebt es ja leider Gottes bei ihnen nicht mehr.

Rußland und Japan.

* Merseburg, 6. Januar.
Ein Unglück kommt selten allein, aber den Russen wird im Laufe dieses Jahres ihr voll gerüttelt Maß besonders zu teil, denn soeben läuft die Meldung ein, daß das Admiral-Schiff Rosdistschewski's gesunken sei. Zwar bleibt die Bestätigung dieser Katastrophe noch abzuwarten, aber ungläubig klingt die Nachricht keinesfalls. Weiterhin heißt es, das baltische Geschwader werde bis Ende März in den madagassischen Gewässern verbleiben. Auch diese Meldung klingt glaubwürdig und ließe den Schluß zu, daß das baltische Geschwader vorläufig der japanischen Flotte nicht entgegen treten soll.

Die russische Presse ist angeekelt über die neuen Ereignisse höchst erregt, und die Wahrung im Volke ist eine Erregung, welche gerade die vaterlandsliebenden Elemente in die größte Unerge versetzt. Das beweist die neueste Kundgebung des Fürsten Trubezkoff.

Die Lage am Schahs bleibt, wie nun schon seit Wochen, im wesentlichen unverändert, auch hier läßt sich ein Umwälzung der Dinge bis auf weiteres nicht erwarten.

Margarete und Ludwig.

Roman von Frida Frey in v. Bülow.

(14. Fortsetzung.)

„Ich stärke Mies's Nerven, Onkel, damit sie mich später, wenn ich im Krieg verwundet werde, pflegen kann.“ erklärte Mag.
„Du bist der Wahre!“ lachte Onkel Wedig. „Treibst Du solche nützliche Vorübungen auch mit Deiner Schwester?“
„Nein.“ sagte Mag mit einem halb ersten, halb schalkhaften Seitenblick auf Margarete, die mit dem Onkel in der Türöffnung stand; „an der ist Hopfen und Malz verloren.“

An dem Tage, der dem letzten Besuche Ludwig's folgte, hatte die Baronin Sorben ihren Empfangsabend. Sie saß blaß und müde in der Sofaecke, während Magate an einem vielplattigen japanischen Tischchen der Teebereitung oblag.

Magate von Hofenried war die wenigst beachtete, aber die unentbehrlichste Persönlichkeit im Sorbenschen Hause.

Sie hatte als dreißigjähriges, völlig mittelloses Mädchen nach dem Tode ihrer lange lebenden Eltern bei Frau v. Sorben in Wodensleben Aufnahme gefunden und wohnete sich der Tante seit nun bereits elf Jahren mit aufopfernder Treue.

In Magate's Jugend hinein hatte das Dichtermot geklungen: „Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach seiner Bestimmung.“ Sie hatte es gelernt. Sie schweig und ließ andre reden, sie stand auf, um zu holen, was

gerade gewünscht wurde, sie nahm auch ungerechte Vorwürfe hin, ohne ein Wort zu verlieren, ja, ohne eine Miene zu verziehen.

Magate trug dunkle, einfache, nicht ganz moderegere Kleider. Sie war blond und zart gebaut mit einer Taille zum Abbrechen. Ihr feines Gesicht war einmal sehr hübsch gewesen, jetzt hatte es zu wenig Ausdruck. Sie trug das Haar spiegelglatt geschüttelt, hoch am Hinterkopf zu einer schmerzfällig biden, festgeschlossenen Krone aufgesteckt. Ihre Hautfarbe war immer noch jugendlich glatt und zart; alles an ihr atmete peinlichste Ordnung und Sauberkeit.

Margarete saß in der Fernernische und beteiligte sich wenig an der Unterhaltung, die gerade zwischen einigen älteren Damen und ihrer Mutter im Gange war. Aber sie beobachtete und kritisierte. Diese Damen brachten die trivialsten Bemerkungen in einem Tone vor, als entströmte soeben ihren Lippen die höchste Weisheit, und zu diesem Ton stimmten auch die begehrtesten „Ja eben“ und „Ja nicht wahr?“ des chorus. „Wie viel besser würde es sich anhöden.“ dachte Margarete, „wenn sie kluge Bemerkungen in nachlässigem Tone machten, so nebenbei.“ Es war so viel Unwahres, so viel Gefühlslosigkeiten, Geziertheit dieser Konversation. Manchmal wurde ihr davon ganz schwarz.

Sie wäre überhaupt noch nicht in den Salons erschienen, hätte sie nicht Ludwig erwartet. Er mußte kommen, denn er war heute noch nicht dagewesen. Er ließ vorläufig auf sich warten. Da-

gegen erschienen andere junge Leute, mit denen sie sich im Plätzzimmer niederließ. Zweck kam ihr Freund Hugo von Trostburg, der Dichter, der sich gern mit ihr unterhielt und sie seine „Mulle“ nannte.

Er war dreißig Jahre alt und hatte ein griechisches Profil. Außerdem war er sehr nervös und sehr empfindlich. Es peinigte ihn, wenn man von seinen Schöpfungen sprach, und verlegte ihn, wenn man nicht davon sprach. Ganz außer sich geriet er, wenn sich jemand nach seinen augenblicklichen Arbeiten erkundigte. Das fand er eine größtenteils Unzartigkeit. „Man fragt doch nicht eine Frau, die guter Hoffnung ist, nach dem Befinden ihres noch nicht geborenen Kindes!“

„Heute war Trostburg ganz geknickt.“
„Ich frunkte an der Stadtluft.“ sagte er.
„Diese staubigen himmelhohen Steinmassen, hinter denen die nächtliche Arbeit wohnt, erdrücken mich. Viele Kadenschilder, diese Ritze-falken, diese Paläste, diese unverschämte aufdringlichen Anpreisungen von holländischem Kafaa und Winterpaletots, 's ist ja Werd für jeden freigebornen Gedanken. Statt daß sie aus des tiefsten Herzens Empfindungen erzeugt werden, die Gedanken, zwingt und Hebt das taufendstimmige, mit Druck überzogene Berlin sie uns von außen an, daß wir selbst (nämlich unsere Seele), schließlich zur wandelnden Litfasssäule werden. Und wenn sie all den Gumbug glückselig auswendig herunterplärren können, halten sie sich für die geschicktesten Leute Europas.“
„Sie heißen ja heute wie eine Zwiebel.“

sagte Margarete; „warum gehen Sie nicht aufs Land?“

Er hob die langen Wimpern und schaute sie von unten heraufblickend an. „Zekt? Im Winter?“

„Warum nicht? Meine Tante Dittlingen zum Betspiel, lebt jahraus, jahrein auf dem Lande.“

Trostburg sann ein wenig nach und seufzte dann. „Ich fürchte, ich bin bereits für das Landleben verdothen. Die Giftluft des modernen Babylon unterjocht den geistigen Organismus wie der Alkohol und das Morphium. Man sieht geistig und körperlich hin, und kann das Gift doch nicht mehr entseuchen.“

„Eine kräftige Willensanstrengung.“ warf sie ein.

Er unterbrach sie lebhaft abbrechend. „Neben Sie mir um Gotteswillen nicht den kräftigen Willensanstrengungen! Sie sind einfach der Tod jeder dichterischen Konzeption! Wir Poeten können uns gar nicht passiv genug verhalten, wenn wir Einblicke aufnehmen wollen! Jedes Wollen bewegt den klaren Spiegel der Seele, so daß die zurückgeworfenen Bilder des Lebens unentbehrlich werden. Das ist ja eben der Fluß des Künstlergenies, daß er nicht zugleich tatkraftig eingreifend im Leben und in reines Anschauen verfallen darüber stehen kann, nicht zugleich Achill und Homer sein! Und dabei empfinden wir beständig den Verzicht auf die andere Lebensbetätigung. Unsere Feder ist in Schmerz getaucht.“ (F. f.)

Wir verzeichnen folgende Meldungen:

* Petersburg, 5. Januar. Ueber die Depesche des Generals Stössel an den Japaner: „Wächtiger Herrscher, verzehle uns, wir taten, was in menschlicher Macht steht; richte uns, doch richte milde!“ veröffentlicht die „Noroje Wremja“ einen geharnischten Artikel. Unter anderem schreibt das Blatt: „Ganz Rußland wünscht dieses Gericht, doch nicht über die Helde von Port Arthur. Es giebt nämlich außer dem § 64 eine Bestimmung, die jene Leute zur Verurteilung zieht, welche die Festung erbaute, ohne genügend für den Bau des Hafens wie der Docks zu sorgen! Jene, welche die Festung erbaute, ohne eine genügende Ausrüstung zu schaffen, die die Verteidiger ohne genügende Geschütze wie Munition ließen...“

* London, 5. Januar. Der „Neuter-Correspondent“ bei der 3. japanischen Armee meldet vom 3. Januar, daß die ganze Garison und alle Nichtkombattanten am Mittwoch aus der Stadt nach dem Dorfe Japutsumi, nahe der Mündung der Taubenbucht, ausmarschieren sollen. Von diesem Ort werden die Offiziere nach Dalny gebracht, von wo sie hinübergeführt werden, wo sie hinhinzufliehen. Die Kriegsgefangenen werden so lange in der russischen Kaserne in dem Dorfe bleiben, bis sie nach Dalny und von dort nach Japan gebracht werden können. So hat Japan die größte russische Burg im fernen Osten nach fünfmonatiger Belagerung gewonnen, wobei es mehr als 50 000 Mann verloren hat. Die russischen Teilnehmer an den Uebergabeverhandlungen waren der Chef des Stabes Oberst Reib, Generalstabsarzt Baleschew, Oberst Wostok, zwei andere Stabsoffiziere und zwei Dolmetscher. Die Uebergabe kam den Japanern überraschend, weil die verzweifelte Entschlossenheit und die Tapferkeit des Feindes selbst bei den letzten Stürmen angedeutet schien, daß der Kampf bis zu seinem bitteren Ende geführt werden würde. Die Japaner glaubten, die Stellungen könnten erst in einem Monat genommen werden...“

* Lottio, 5. Jan. General Rogi meldet: Die Uebergabe der im Artikel 2 aufgeführten Gegenstände sowie Forts und Batterien ist beendet. Die genaue Feststellungen über die Gefangenen sind noch nicht gemacht. Nach japanischen Angaben sind gefangen: 8 Generale, 4 Admirale, 57 Obersten und Majore, 100 Schiffskapitäne, 531 Hauptleute und Leutnants des Landheeres, 200 Schiffleutnants, 99 Heresbeamte, 109 Stabsärzte, 20 Kapitäne, 22 434 Mannschaften des Landheeres, 4500 Marinemannschaften, 4145 Nichtkombattanten, außerdem 15 000 Kranke und Verwundete in den Hospitälern.

* London, 5. Januar. „Reuters Bureau“ giebt das folgende Dementi aus: Die in russischen Blättern verbreitete Meldung, wonach britische Kriegsschiffe dem Geschwader der Baltischen Flotte nachfahren, ist durchaus unbegründet. Die Behauptung, daß die britischen Schiffe Befehl hätten, Japan die Gegenden mitzutellen, wo sich die russischen Schiffe befinden, kann nur als lächerliche Erfindung bezeichnet werden.

* Paris, 5. Jan. Kolonialminister's Geschwader wird wahrscheinlich bis Ende März in den madagassischen Gewässern bleiben, weil während der kommenden Wochen der scharfen Nordostmonsun wegen kleinerer Einheiten, wie Torpedoboote und -zerstörer, sich nicht auf See halten können. Mittlerweile dauern die japanischen Beschlwerden gegen der den russischen Schiffen seitens der Behörden Madagaskars gewährten Unterstützung fort. Die französische Regierung erklärte, es sei ihr wohl bekannt, daß die Versorgung der Russen durch die ehemals deutschen Frachtschiffe sich vor Madagaskar nicht vollziehen konnte, weil die Frachtschiffe nicht eintrafen. Unter diesen Umständen sei es wohl möglich, daß die Russen sich auf andere Weise Vorräte zu verschaffen müßten. Wenn es die französischen Behörden hierbei an Wadstanksetzungen fehlen ließen, werde dies gerügt werden; aber Japan möge sich überzeugt halten, daß Frankreich unverändert neutral bleibe.

* Paris, 5. Januar. Nach einer Meldung des „New-York-Herald“ ist in Petersburg die telegraphische Meldung eingetroffen, daß das Flaggschiff des Admirals Noddienski, „Fürst Suwarow“ in der Nähe eines Feindes gesunken sei. Noddienski soll sich nicht in Gefangenschaft befinden, sondern sich in der Antongalhai (Madagaskar) befinden. (Besätigung bleibt abzuwarten. Die Post.)

* Petersburg, 5. Januar. Der Präsident des Moskauer Semstwo Fürst Trubekoi sandte an den Minister des Innern Fürsten Swiatopolk-Mirski folgenden Brief: „Hochgeehrter Fürst! Eure Durchlaucht erhalten heute eine Adresse der Moskauer Semstwow an den Kaiser. Ich, als Präsident dieser Versammlung, kann natürlich als Urheber der Zulassung der Adresse angesehen werden und werde dafür die Verantwortung übernehmen, was ich nicht verheimlicht habe und nicht verheimliche, obgleich die Regierung schon nach Annahme der Adresse eine Mitteilung veröffentlicht hat. Hiermit will ich Ihnen klarlegen und Sie bitten, dem Kaiser alleruntertänigst zu melden, welche Erwägungen mich bewogen haben, den Semstwow zu gestatten, ihre Meinung, die ich vollkommen teile, auszusprechen. Rußland durchlebt jetzt eine Epoche der Anarchie und Revolution. Was jetzt vorkommt, sind nicht nur bloße Unruhen der Jugend, sondern vielmehr die Abspiegelung des gegenwärtigen allgemeinen Zustandes, in welchem sich die Gesellschaft befindet. Der gegenwärtige Zustand ist äußerst gefährlich für die gesamte Gesellschaft und namentlich für die gehaltene Person des Kaisers gefahrdrohend. Deshalb ist es die Pflicht jedes treuen Untertanen, mit allen Mitteln solches Unglück zu verhindern. In diesen Tagen hatte ich das Glück, mich dem Kaiser vorzustellen und ihm offenherzig, soweit ich es konnte, über den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft Bericht zu erstatten. Ich suchte dem Kaiser klarzulegen, daß das, was jetzt vor sich geht, „n'est pas une simple émeute, mais une révolution“, und ihm ferner klarzulegen, was das russische Volk in die Revolution hineindrängt, welche es nicht will. Das letztere ist des Kaisers Majestät zu verhüten imstande; es ist dazu aber nur ein Weg vorhanden, das ist das Vertrauen des Kaisers zu der Nation und den ständischen Kräften. Ich bin im Grunde meines Herzens fest überzeugt, wenn der Kaiser nur vertrauensvoll diesen Kräfte gestatten würde, an ihn heranzutreten, so wird Rußland von allen Schreden eines blutigen Anstreiches, der ihm droht, erlöst sein; es wird keinen Kaiser, seine Autokratie und seinen Willen unterjügen. Bei einem solchen Gemütszustand aller, die mit Schreden und Abneigung an das Vorerwähnte denken, liegt nicht in Menschenmacht, ihnen die Möglichkeit zu vertragen, dem Kaiser auszusprechen, was jedem das Herz tief und qualvoll bedrückt. Es ist nicht der Augenblick zum Schweigen, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Man darf nicht vergessen, in welcher Lage sich gegenwärtig die Nation befindet, die Familien und Kinder haben. Wenn ich auch als Präsident der Semstwow-Versammlung für schuldig erkannt werde, so ist mein Gewissen dem Kaiser gegenüber doch rein und ruhig.“

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 5. Januar. (Hofnachrichten.) Der Kaiser ritt heute morgen in der Reitbahn des königlichen Marstalles, empfing den Baron v. Brandenflin zur Vorführung der Uniformen des freiwilligen Automobilskorps und hörte die Vorträge des Chefs des Kriegsministeriums, des Chefs des Generalstabes der Armee und des Chefs des Militärkabinetts.

Der preussische Staatshaushalt-Etat für 1905 ist vollständig fertiggestellt, so daß seiner Einbringung und Verteilung im Abgeordnetenhaus am 10. Januar nicht im Wege steht. Er dürfte, obgleich die finanziellen Bedingungen Preußens nun freiere wie die aller Bundesstaaten zur Zeit keinen günstigen Einfluß auf das einseitige Budget ausüben, ein besseres Aussehen als der Reichshaushalt-Etat aufweisen.

Durch die Presse geht als funkelneue Nachricht die Meldung von einer bevorstehenden Verringerung des preussischen Einkommensteuergesetzes durch Ermäßigung minderleistungsfähiger Steuerpflichtiger und stärkere Belastung der ganz gering Einkommen. Es handelt sich dabei aber keineswegs um eine Neuheit, sondern bekanntlich um eine Frage, über die bereits mehrfach im preussischen Landtage diskutiert worden ist und die dabei zu eingehenden Erklärungen des preussischen Finanzministers Anlaß gegeben hat. Im Abgeordnetenhaus war von konservativer Seite die Erweiterung der Bestimmungen des §§ 18 und 19 des Einkommensteuergesetzes, betreffend Steuerermäßigung wegen besonderer, die Leistungsfähigkeit beeinträchtigender Umstände beantragt, insbesondere eine wirksamere Berücksichtigung einer größeren Anzahl von Kindern in Vorschlag gebracht. Vom Zentrum war der Wunsch ausgesprochen, daß die Kommunalsteuer vom Grundbesitze und vom Gewerbebetriebe, von konservativer Seite, daß diejenigen Amortisationsbeiträge, über die, wie bei den Landschaften, der Schuldner nicht frei verfügen kann, abgemindert gemacht würden. Der Finanzminister hat daraufhin, zuletzt noch am 18. April v. Js., sich mit der konservativen Anregung durchaus und in bestimmten Grenzen auch mit derjenigen des Zentrums und der Konservativen sachlich einverstanden erklärt, und außerdem darauf hingewiesen, daß auch für die kleineren Einkommen eine Erleichterung der Veranlagung und des Befehrsbeweisfahrens sehr wünschenswert sei. Er hat zugleich aber darauf hingewiesen, daß angesichts des unglücklichen Finanzverhältnisses zum Reiche die Durchführung der gewünschten Reformen nur dann finanziell sich ermöglichen lassen würde, wenn für den davon zu gewärtigenden Einnahmeausfall Ersatz durch Mehrerhebungen geboten würde. Bei den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses ist nach dieser Richtung hin eine Reihe von Vorschlägen gemacht worden, so die Befreiung des Steuerprivilegiums der Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die Erhöhung des Steuerfußes für die ganz großen Einkommen von 4 auf 5 Prozent u. a. m. Das Zustandekommen einer Reform des Einkommensteuergesetzes wird daher wesentlich davon abhängen, daß es gelingt, für den davon zu gewärtigenden Ausfall Ausgleichsmittel zu finden, die einerseits die Zustimmung der Staatsregierung finden können, andererseits auf Annahme in beiden Häusern des Landtages zu rechnen haben werden.

* Bochum, 5. Jan. Die Antwort der Verwaltung der Zeche „Bruchstraße“ und von Stinnes auf die Bergarbeiterforderungen ist gestern nachmittag eingetroffen und sofort im Original der Oberbergbehörde übermittelte worden. In der Antwort heißt es, daß die getroffenen Maßnahmen betr. die Verringerung der Dauer der Schicht im Interesse des Betriebes nicht zurückgenommen werden können, da es sich um eine Gleichstellung der Schicht handelt. Es wird in der Antwort vor einem ungerechtfertigten Streik gewarnt und darauf hingewiesen, daß es den Arbeitern, die mit der neuen Einrichtung nicht zufrieden seien, freisteht, zu kündigen; event. werde von den einschlägigen Bestimmungen der Arbeitsordnung Gebrauch gemacht, wenn die Belegschaft 3 Tage oder länger von der Arbeit fernbleiben sollte. Diese Antwort wird heute mittag auf der Zeche angeschlagen werden.

* Aus Marokko. 5. Januar. Der „Standard“ meldet aus Tanger: Der Sultan hat hiebenhundert Reiter als Schutzgeleit für die französische Mission abgeandt. Mehrere

Kabylenstämme haben die Bürgschaft für die Sicherheit der Wege geleistet.

* Tanger, 5. Jan. Der Korrespondent des Pariser „Figaro“ hört: Zwischen den Truppen des Sultans unter Mulay Abdül Afis und dem Präsidenten Buhamara habe bei Ujda im Nordosten von Marokko, an der algierischen Grenze, abermals ein Gefecht stattgefunden. Die Truppen des Sultans seien vollständig geschlagen und viele Leute gefangen genommen worden. Buhamara habe die Gefangenen freigelassen, nachdem er ihnen ihre Waffen und Kleider abgenommen hatte.

Tokales.

* Merseburg, 6. Januar.

* Aus den hiesigen Kirchen-Gemeinden. In der hiesigen Domgemeinde wurden im Jahre 1904 getauft: 65 Kinder, getraut: 15 Paare, kirchlich beerdigt: 50 Gemeindeglieder, konfirmiert wurden: 52 Knaben, 38 Mädchen, zum heiligen Abendmahl gingen: 974 Personen; in der Neumarkt-gemeinde sind im Jahre 1904 geboren: 82 Kinder, 35 Knaben 47 Mädchen, getauft: 84 Kinder, getraut: 8 Paare, zum heiligen Abendmahl gegangen: 364 Personen, 118 männliche, 246 weibliche Personen, verstorben sind: 58 Personen, darunter 30 Kinder unter 14 Jahren.

* Fleischbeschau. Im Monat Dezember mußten 1 Kind und 1 Schaf der Abdeckerei übergeben werden. Auf der Freibank wurden 4 Kinder, 5 Schweine, 3 Kälber, 1 Schaf und 1 Ziege teils gefocht, teils roh verkauft. Die Zahl der beanstandeten Organe betrug 184.

* Militärdienst bei der Marine-Intendantur. Gegenwärtig bieten sich für junge Leute bei der Intendantur der Marine-Station der Nordsee in Wilhelmshaven günstige Aussichten für Einstellung als Intendantur-Sekretariatsapplikanten. Verlangt wird in der Hauptsache der erfolgreiche, mindestens einjährige Besuch der 1. Klasse eines Gymnasiums, eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule (Verlegung nach Oesterprema), eigene Kenntnis der englischen und französischen Sprache und Fremdsprachigkeit. Die genaue Annahmeverordnungen werden von der Intendantur kostenlos abgegeben. Während der Ausbildungszeit, die etwa 3 Jahre beansprucht, wird in der Regel eine Remuneration von 60 bis 75 M. monatlich gewährt. Die Anstellung als Marine-Intendantursekretariatsassistent oder beim Freisein von Stellen auch gleich als Marine-Intendantursekretär erfolgt unter den jetzigen Verhältnissen bald nach bestandenen Examen. Die Marine-Intendantursekretäre sind obere Militärbeamte im Offiziersrang mit einem Einkommen von 1500 bis 3900 M. Gehalt, 450 M. Servis und 432 M. Wohnungsgeldzuschuß. Bemerk sei noch, daß ihnen auch Stellen im Sekretariatsdienst der obersten Reichsbehörden mit einem Einkommen von 3000 bis 6000 M. Gehalt und 900 M. Wohnungsgeldzuschuß offen stehen.

* Das Restaurant „Reichstrone“ hat in diesen Tagen schon wieder seinen Besitzer gewechselt. Es ist vom Herrn Baumteiler Querfurt für 89 000 Mark an das „Bürgerliche Brauhaus“ hier verkauft worden. Der Pächter, Herr Köhl, verbleibt bis auf weiteres im Lokal.

Von den Eingangstüren zum Bahnhof-Gebäudeauskur.

Man schreibt uns: Vor einiger Zeit habe ich in Halle im Restaurant „Maderberg“, große Ulrichstraße, eine vorzügliche Tür, eine log. amerikanische Filzläder oder auch „Parosittel“ bezogen, kennen gelernt, welche der Architekt Pfeiffer in Halle entworfen hat und die 4000 Mark kosten soll. Die Tür besteht aus 4 Filzlagen, welche über Kreuz verbunden sind. Die Tür dreht sich beim Verziehen, und man betritt das Lokal, ohne den geringsten Zug gegen Wind zu verspüren. — Die Anbringung derartiger Türen gerade auf hiesigem Bahnhofe wäre sehr empfehlenswert.

Provinz und Umgegend.

* Schteuditz, 5. Januar. Fahnen-Verleihung. Seine Majestät der Kaiser und Königin haben die Gnade gehabt, dem Arbeiter- und Militärvereinsverein für Schteuditz und Umgegend an Stelle der Fahne 1855 von Seiner Majestät dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm IV. verliehen, jetzt schadhaft gewordenen Fahne eine neue Fahne zu verleihen.

* Köthen, 4. Januar. Für die durch den Wegzug des Diakonus Wiswedel hieselbst freigewordene Diakonatstelle sind von dem Magistrat, der der Patron der Stelle

